Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 8 (1952)

Artikel: Auch ein jüdischer Kaufmann : eine Predigt über Matth. 13.45-46
Autor: Schaeppi, Lydia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUCH EIN JÜDISCHER KAUFMANN

EINE PREDIGT ÜBER MATTH. 13,45—46

von Lydia Schaeppi, Zürich

Text: «Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie».

Das erste, was uns bei diesem Kaufmann auffällt, ist, daß er eigentlich gegen alle menschliche und kaufmännische Vernunft und Überlegung handelt. Das würden wir doch gewiß nicht tun: hingehen wie er und alle unsere Habe gegen ein einziges, köstliches Stück drangeben! Es ist ganz klar, daß so etwas mit Geschäftstüchtigkeit nichts zu tun hat.

Die Tat dieses Kaufmanns erscheint töricht und sein Handeln unklug, ja verwegen und vermessen. Aber mehr noch: ist das denn nicht geradezu Gott versucht, wenn einer all sein doch wohl mit viel Mühen und Arbeit erworbenes Gut rundweg verkauft um einer einzigen, köstlichen Perle willen?

Ja, so sind wir und so denken wir. Es kommt uns zunächst gar nicht in den Sinn, daß hinter der Handlungsweise dieses Kaufmanns doch noch etwas ganz anderes stecken könnte als sträflicher Leichtsinn. Wir sehen immer nur, was vor Augen liegt. Und das ist in diesem Falle ein Mensch, dem es gut geht, ein arbeitsamer, tüchtiger, braver, erfolgreicher Mann, ein rechter Bürger, der hingeht und alles wegwirft, was er hat. Und darüber entsetzen wir uns.

Es ist aber nicht Leichtsinn, sondern eine große Not, die den Mann so handeln läßt. Er ist trotz und in all seinem Rechttun, seiner Tüchtigkeit, seinem Fleiß, seinen Erfolgen zuletzt und zutiefst nicht glücklich. Er spürt, daß ihm etwas Entscheidendes fehlt. Er sucht es und sehnt sich darnach, und wie er es endlich findet, ist er bereit, alles andere dranzugeben.

Uns, die wir seine Geschichte hören, will das gar nicht eingehen. Warum soll denn nun gerade dieser Mann unglücklich sein? Sind nicht alle Bedingungen in seinem Leben erfüllt, damit er eben glücklich werde? Ja, so sind wir eben! Wir haben uns zu sehr daran

gewöhnt, die Unglücklichen nur bei den Verkommenen und Verelendeten, bei den verlorenen Söhnen zu suchen, von denen uns die Bibel ja freilich auch erzählt. Wir gehen mit Vorliebe mit unserer christlichen Hilfsbereitschaft zu den Gestrandeten und Schiffbrüchigen, zu den von Aberglauben und Gespensterangst geplagten Heiden, zu all denen, deren Hilflosigkeit und Bedürftigkeit offen zu Tage liegen.

Gewiß, es ist nötig und gut und auch nur unsere einfachste Christenpflicht, solchen Menschen zu helfen. Aber, es liegt eine Gefahr darin, die Gefahr, daß wir den Kaufmann, von dem Christus spricht, über diesen Armen vergessen. Daß wir *seine* Not und *sein* Elend nicht sehen.

Und doch ist es schon so: es gibt nicht nur die Verlorenheit des verlorenen Sohnes und die des armen, unwissenden, von bösen Mächten geplagten Heiden. Es gibt auch eine Verlorenheit des Besitzenden. Das ist der, dem äußerlich gesehen alles wohl gelingt, bei dem alles in guter, ja vielleicht sogar in allerbester Ordnung ist, der ein anständiges Leben führt, der sich freut am Schönen und am Guten und auch nicht vergißt, an seinem Wohlergehen andere, weniger Glückliche teilhaben zu lassen, der arbeitet und spart und einteilt, der Gutes tut und betet, wenn er Gott braucht, der vielleicht sogar zur Kirche geht, der dem lieben Gott und seinen Mitmenschen wenig oder gar keine Mühe macht.

Und dieser Mensch, in dem wir uns alle irgendwie selber auch erkennen, der soll verloren sein?

Jawohl, liebe Gemeinde, der ist verloren. Und seine Verlorenheit ist nicht kleiner und ist nicht geringer als die des verlorenen Sohnes. Sie ist nur verborgener und geheimer und gerade darum nur um so gefährlicher. Und wir alle haben Teil an ihr, auch wenn wir vor uns und unseren Mitmenschen ein rechtes und ein anständiges Leben führen. Das ist unsere Verlorenheit: daß wir immer und immer wieder meinen, wir könnten uns auf diese Dinge, wie recht und anständig leben, verlassen. Daß wir satt werden an unseren eigenen inneren und äußeren Werten. Daß wir stolz sind auf unser Rechtsein und Rechttun und uns einbilden, *das* sei es, was uns helfe. Daß wir vergessen, daß wir vor Gott trotz alledem und auch beim allerbesten Leben doch nichts anderes als Bettler sind.

Daß wir uns so an unser eigenes, inneres und äußeres Hab und Gut klammern, und solche Menschen, die es machen wie der Kaufmann im Gleichnis, als töricht betrachten. Daß wir gar nicht merken, wie wir dabei am Himmelreich, das wir doch begehren, vorbeigehen, weil wir nicht erkennen, daß es uns wie die köstliche Perle des Kaufmanns alles, aber wirklich alles eigene kostet.

Wenn wir das recht gehört haben — und Gott gebe, daß wir es immer wieder recht und neu hören, denn unser Leben hängt daran!—, dann dürfen wir auch hören, daß der Herr Jesus Christus dieses Gleichnis zu allererst und vor allem seinem eigenen Volk, den Juden, gesagt hat.

Ja, zu allererst den Juden! Da stehen sie vor Jesus Christus als die Sichersten der Sicheren, als die Reichsten der Reichen. Ja, die Juden, das sind Menschen, die noch ganz andere Schätze, ganz andere Perlen aufzuweisen haben als wir. Sie haben noch weit herrlichere Besitztümer als Anständigkeit, Tüchtigkeit, Freundlichkeit und alle anderen menschlichen Tugenden, die uns immer wieder so gefährlich werden. Sie haben Schätze, die nicht nur zeitlichen, sondern ewigen, nicht nur irdischen, sondern himmlischen Wert für sie haben.

Ein berühmter jüdischer Professor hat einmal gesagt, das unterscheide die Juden von allen andern Völkern, daß in ihrer Seele Jahrtausende nachklingen, in der Seele der Christen und aller anderen Völker aber nur Jahrhunderte. Und sicher — dieser Mann hat recht: Jahrtausende tragen sie in und auf sich, die Juden, Jahrtausende von Schmerzen und Leiden, aber auch Jahrtausende einer wunderbaren Geschichte, die sich zwischen Gott und Menschen zugetragen hat. *Israel* ist ja das Volk, das der allmächtige Gott vor unausdenkbar langer Zeit zu allererst sich auserwählte: Es ist und bleibt sein besonderes Volk. *Israel* gab er seinen Willen und seine Absicht mit dieser Welt bekannt. *Ihm* gab er die Abrahamskindschaft, das Gesetz und die Propheten und ihm gab er auch den Heiland der Welt. Israel weiß wie kein anderes Volk um Gottes Gebote. Und Israel hat auch die herrlichsten Verheißungen:

> «Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegneh-

men und euch ein fleischern Herz geben, ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und ihr sollt wohnen im Land, das ich euren Vätern gegeben habe, und ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein»!

So darf der Prophet Ezechiel sein Volk Israel wunderbar trösten, und wir Christen wissen heute durch die neuesten Ereignisse im Heiligen Land auch wieder etwas davon, daß diese göttlichen Verheißungen Israel gegenüber wahr sind und wahr werden.

Was sollen wir denn noch mit unserer Judenmission bei solchen Leuten? Haben sie nicht schon alles, was ein Mensch im besten Sinne des Wortes überhaupt nur haben kann? Was können wir Christen ihnen noch geben? Wozu brauchen sie das Evangelium? Wofür eine Rettung?

So denken und reden viele. Nicht nur Juden, auch Christen! Und vielleicht hat es auch unter uns hier solche, die genau derselben Ansicht sind. — Was sollen wir dazu sagen?

Eines wissen wir, liebe Gemeinde: um dieses einzigartige Volk hat Christus gerungen, sein ganzes Leben lang. Immer und immer wieder ist er zu ihm hingegangen, hat für es und durch es gelitten, bis es ihn ganz und gar ausgestoßen hat. Selbst dann aber, als er am Kreuze hing, hat er es nicht aufgegeben. «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!»

Warum hat er das getan? Warum hat er sich so um sie gemüht und gekümmert? Weil er sie auch zu den Verlorenen rechnet, die der Erlösung bedürftig sind! — Sie haben Vieles und Herrliches, auf das sie mit Recht stolz sind. Eben nicht nur menschliche Tugenden, sondern eine ganze Geschichte mit Gott. Und gerade diese Geschichte, die Jahrtausende Gottes, die auf ihnen liegen, die verlegen und versperren ihnen den Weg zum Himmelreich. Es geht ihnen damit wie dem reichen Jüngling mit seinen Gütern: sie gehen betrübt von Christus weg, weil sie sie nicht aufgeben mögen. Das Himmelreich ist aber eine Perle, für die man wie der Kaufmann im Gleichnis sein *ganzes* Hab und Gut hergeben muß. *Arm* muß einer werden, ganz arm, um es zu empfangen. Wegwerfen muß er

seinen Reichtum, ihn für nichts erachten. Wer aber meint, er könne davon doch noch irgend etwas, vielleicht das allerkleinste, das allerbeste, das allerschönste Stücklein nur, mit hinüberretten ins neue Leben, der ist verloren.

Hier also treffen sich Jude und Christ, als solche, die beide verloren sind. Hier sind wir vor Gottes Augen ganz und gar gleich, wie sehr wir uns auch sonst meinen voneinander zu unterscheiden. Aber damit ist unsere und die Geschichte der Juden doch nicht zu Ende. Uns beiden kann und soll geholfen werden. Dafür ist uns gerade das Gleichnis vom Kaufmann und der köstlichen Perle ein ebenso köstliches Unterpfand. Gott meint es gut mit uns in Jesus Christus. Das Himmelreich ist keine ohnmächtige Sache, die vor starren, kalten Menschenherzen Halt machen müßte. Das Himmelreich ist *eine köstliche Perle,* die so hell und herrlich strahlt und glänzt und leuchtet, daß sie sogar einen Kaufmann, der viele gute Perlen hat, überwältigt. Die Perle selber macht es, mit ihrem Leuchten. Wir müssen hier nur an den Apostel Paulus denken: wie hat der Glanz der neuen Welt, der Glanz aus der Ewigkeit doch auf einmal diesen Stolzen vom Roß geworfen! Wie hat die köstliche Perle des Himmelreichs ihn gebändigt und überwältigt! Das ist eine wunderbare und herrliche Kunde für uns alle: das Himmelreich ist eine *Kraft,* eine Kraft, die uns in all unserer Verlorenheit sucht und findet und überwindet. Sie sucht und findet und überwindet auch den Sichersten der Sicheren, den Reichsten der Reichen, den jüdischen Menschen. Gott selber hat seine Wege auch zum jüdischen Herzen. Der Gekreuzigte, obwohl begraben und hinabgefahren zu den Toten — er *lebt,* und er hat Macht über menschliche Herzen, Macht über alles, was ihm widerstrebt.

Wie gut ist es, daß wir das immer wieder neu hören und sagen dürfen! Wie froh und dankbar müssen wir Christen aber gerade auch im Blick auf die Juden dafür sein! Wir haben zwar seit Jahrhunderten schon den Auftrag Gottes, den Juden das Evangelium, die frohe Botschaft vom Himmelreich zu bringen. Aber was haben wir mit diesem Auftrag gemacht!

Liebe Gemeinde, wir wollen jetzt gar nicht von all dem Furchtbaren und Grauenhaften reden, das im Laufe der Jahrhunderte bis in die letzte, neueste Zeit hinein im Namen christlicher Völker

den Juden angetan worden ist. Es schreit zum Himmel und ist unermeßlich schrecklich. Aber das wollen wir sehen und auch sagen, daß all das nie hätte geschehen können, wenn unsere christlichen Väter und auch wir selber Gottes Auftrag, den Juden das Evangelium, die frohe Botschaft zu bringen, ernst genommen hätten. Wir hätten ihnen nach Gottes Willen in Liebe begegnen sollen. Wir hätten sie ansprechen dürfen als solche, die in all ihrer Verlorenheit Gott lieb und wert sind, so wie wir selber auch in all unserer Verlorenheit Gott lieb und wert sind, gerettet zu werden. Wir wären Brüder geworden, die sich gegenseitig helfen und stärken, Brüder auf demselben Weg zur gleichen Herrlichkeit.

All das haben wir nicht getan. Sie waren und sind uns oft so gleichgültig, diese Juden, oder auch unsympathisch und unbequem. Nein, böse meinen wir wohlmeinenden Christen es ja gewiß nicht mit ihnen, und wir sind auch sehr dagegen, daß man sie plagt und quält oder gar vernichtet. Aber: sie sollen uns doch auch nicht zu nahe kommen! Und seht: gerade mit solcher Gleichgültigkeit und mit solcher kalter Ablehnung trieben und treiben wir sie letzten Endes immer wieder in ihr Elend. Denn die Herren dieser Welt, die mit offenem Haß und bösem Vernichtungswillen gegen die Juden kämpfen, die bauen und vertrauen auf unsere Gleichgültigkeit und Ablehnung. Ohne diese hätten sie nichts tun können. Es gäbe keine Judenpogrome und es hätte nie welche gegeben, wenn die Christen sich ihrer Aufgabe, den Juden von ihrer Erlösung und Rettung in Jesus Christus zu sagen, unterzogen hätten. — Warum haben wir das nicht getan? Warum weichen wir auch heute noch aus? Ja, liebe Freunde, ich glaube hier zeigt es sich, daß wir Christen den Juden von Gott aus gesehen nichts, aber auch rein gar nichts vorzuwerfen haben, weder ihren Hochmut noch ihre Verstocktheit. Haben wir uns nicht auch gerade den Juden gegenüber aufs hohe Roß gesetzt? Haben nicht auch wir uns auf unsere guten Perlen verlassen? Und tun es noch, gerade im Blick auf die Juden, an denen wir oft nur Schmutz und Schande sehen? — Unsere christlichen Väter haben sie *gezwungen*, sich zu bekehren, ohne ihnen auch zu einer christlichen Erkenntnis zu helfen, ohne sie mit christlicher Liebe aufzunehmen. In Spanien mußte jedes Jahr im Karfreitagsgottesdienst der Oberrabbiner in der christlichen Kirche

vom christlichen Geistlichen eine Ohrfeige einstecken, stellvertretend für das ganze jüdische Volk, das doch den Heiland gekreuzigt habe. In unserer Zeit aber wurden sechs Millionen Juden vernichtet, wurden einfach hingemordet, ohne daß die christlichen Völker aufgestanden wären wie ein Mann, um es zu verhindern. — Wo war da die Verkündigung der frohen Botschaft uns der Liebe Gottes in Jesus Christus? Meint ihr, Gott frage uns angesichts dieser Tatsachen: wie gefallen euch die Juden? O nein, Gott fragt: was habt ihr, auch ihr, an den Juden getan?

Die Aufgabe, den Juden das Evangelium zu verkünden, ist uns von Gott auch heute noch gestellt. So steht es klar und deutlich in unserer Bibel (Luk. 24,47, Apgsch. 1,6—8, Röm. 1,16 u. a), und wir können als Christen nicht umhin, es zu hören. Aber diese Aufgabe ist schwer für uns, denn die erste Frage, die Gott dabei stellt, ergeht an uns selber und trifft uns mitten drin in unserer Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit und Herzenshärte. Sie lautet: wie stehst du, Menschenkind, zu den Juden? Siehst du sie so, wie ich, dein Herr, es von dir verlange? Als deine Brüder nämlich, über die ich mich wie auch über dich ganz ohne euer eigenes Verdienst erbarmen will?

So ruft uns Gott gerade in der Judenmission zu Buße und zeigt uns, wie wir eigentlich sind. Weit weg vom Willen Gottes, weit weg von seiner Liebe! — Und doch: das Gleichnis von der köstlichen Perle ist ja auch zu uns gesagt. Wir dürfen uns darauf verlassen und darauf bauen, daß der *Glanz* der köstlichen Perle, die Kraft Gottes, die ausgeht vom Himmelreich, auch unsere Armut und Verlorenheit findet und überwindet. In diesem Glauben und in dieser Gewißheit dürfen wir — in aller Schwachheit und Schuld — dennoch und trotzdem den Juden von der frohen Botschaft reden als solche, die es an sich und anderen erfahren durften, daß von dort her die einzig wahre Hilfe kommt für alle Menschen. Jesus Christus, unser Herr, hat uns nicht vergessen. Er kommt zu allen: zu Heiden, Christen und Juden, mit seiner Liebe, seinem Erbarmen, seiner Erlösung. Ihm sei Ehre und Dank in Ewigkeit. Amen.